

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

# Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zustellung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühr: die Garmondspalte wird mit 2 1/2 fr. C.M. berechnet.

Nr. 99.

Kronstadt, den 8. Dezember

1853.

## Zur politischen Geschichte des Tages.

Aus Braila schreibt man uns: Ihre verehrten Leser werden sich erinnern, daß nach dem Treffen bei Ialokha die Türken viel dreister geworden sind, als dieses früher der Fall gewesen ist. Sie kamen nach dem Angriff auf die russische Donauflotte unterhalb Kalarasch\*) auf das linke Donauufer, griffen zwei walachische Korbonsposten an, hieben einen Soldaten zusammen und raubten was sie nur aufbringen konnten, und schafften es auf ihren Barken über die Donau. — Nach dem heißen Kampf bei Olteniga\*\*) wurden die türkischen Räuber noch dreister. Kürzlich kamen sie in der Gegend bei Kalarasch wieder über die Donau, raubten einem vermöglichen Fischhändler, einem Lipovaner, über 60 tausend Dika Fisch, ermordeten 3 Diener desselben und schleppten seinen Sohn nach Ialokha in Gefangenschaft.

In der letzten Hälfte des verfloffenen Monats kamen eine halbe Stunde von Braila zahlreiche türkische Horden auf walachisches Gebiet. Die walachische Grenzwaache machte den Türken über ihren feindlichen Ueberfall die friedlichsten Vorstellungen, welche diese aber mit Verachtung zurückwies, drei Mann erschossen und zwei walachischen Grenzern die Adern an den Weinen mit ihren Kataganen entzwei schnitten.

Als die Nachricht von diesem Barbarismus in Braila anlangte, wurde der Hauptmann Petrescu, Kommandant der in Braila stehenden zwei walachischen Compagnien so aufgeregt, daß er gegen den Willen des russischen Generalen sich entschloß die Schandthat, welche die Türken an seinen Soldaten begangen haben, blutig zu rächen. Petrescu nahm 24 entschlossene Männer aus seinen zwei Compagnien und eilte mit ihnen am folgenden Tag nach jenem Posten, wo die barbarische That verübt worden war. Unweit davon war ein großer Schilfroß, wo er seine Mannschafft in Hinterhalt legte, in der Hoffnung, die Türken würden ihren Versuch wiederholen. Er täuschte sich nicht. Noch war keine Stunde vergangen, als 5 große Rähne mit mehr als 100 Türken an dem linken Donauufer anlangten. Den Augenblick benützte Hauptmann Petrescu und ließ eine wohlgezielte Decharge in die Reihe der Türken abfeuern, daß mehrere der Feinde über Bord in die Wellen der Donau gefallen sind. Die Türken ermannten sich aber augenblicklich, erwiderten das Feuer der Walachen und wollten ihre Landung forciren, aber in der Hitze des Kampfes schöpfe einer der türkischen Rähne Wasser und stürzte um. Hierauf ergriffen die übrigen Türken die Flucht, nachdem über 30 Mann von ihnen durch die walachischen Kugeln erlegt, eine Beute der Donaufluchten geworden sind.

\*) Diese Stadt liegt 4 Poststationen von Braila donauaufwärts.

\*\*) Dem „Journal des Debats“ zufolge haben die gegenüber von Olteniga verschanzten Türken das linke Donauufer nur in Folge eines kategorischen, aus Constantinovel eingelaufenen Befehls geräumt, welcher durch die dringenden Vorstellungen der Gesandten Frankreichs und Englands hervorgerufen worden war, die in der von Omer Pascha ergriffenen Initiative neue Hinterwälder gegen eine friedliche Ausgleichung erblickten. Die „Independance belge“ bemerkt hierzu, daß alles, was von einem bereits unterzeichneten Allianztraktat zwischen Frankreich und England berichtet wurde, gänzlich falsch sei. Wohl handelten Frankreich und England in diesem Augenblicke im Einvernehmen, wie dies vom Beginn des Konfliktes an der Fall gewesen; dieses Einvernehmen beruhe aber durchaus auf keinem Spezialtraktat, wie vielfach behauptet worden.

Nach dem Treffen bei Olteniga hat der Sultan ein eigenhändiges Schreiben an Omer Pascha gerichtet und ihm zum Zeichen seiner Dankbarkeit sein Kleinkind geschenkt, kostbar geschmückt, übersendet.

Am Abend dieses Tages kehrte Hauptmann Petrescu mit seinen Leuten nach Braila zurück und jeder Mann hatte als Siegestrophie einen Fes auf seinem Bajonett. Auch mehrere türkische Gewehre fielen der kleinen Schaar in die Hände. Dem russischen General wurde von dem Vorgang sogleich die Meldung gemacht, welcher den Hauptmann und seine Truppe über die gelungene That belobte und sie zur Kenntniß des Kaisers von Rußland zu bringen versprach. Die Kriegskasse wurde der kleinen wackeren Schaar überlassen, von der kein Mann gefallen war. Nur drei Verwundete zählte das kleine Häuflein!

Auf außerordentlichem Wege geht uns so eben folgender Brief zu: Bukarest, 6. Dez. früh 8 Uhr. Alles ist vorbereitet dem neuen Gouverneur General v. Budberg seine Aufwartung zu machen. — Im Laufe der nächsten Tage wird es bei Kalafat sehr heiß zu gehen. Ein Armeecorps ist bereits nach jener Gegend in Marsch gesetzt um Kalafat zu erstürmen und die Türken über die Donau zu jagen. General Anrep, ein ausgezeichnete Krieger, welcher auch im Jahre 1828 und 1829 gegen die Türken gefochten hat, ist mit dieser wichtigen Expedition beauftragt. Wir sehen dem Resultat des bevorstehenden Kampfes mit Spannung entgegen. Viele sind der festen Meinung General Anrep werde mit Kriegslorbeeren bekränzt in das Hauptquartier zurückkehren. Kalafat ist der letzte Punkt den die Türken auf dem linken Donauufer in Besitz haben; geht auch der verloren, woran fast nicht zu zweifeln ist, dann ist der erste Theil des Drama's ausgespielt. Ueber der Donau wird dann der zweite beginnen. Die Donau bei Bidin ist ganz mit Booten übersät und es wird sich nun zeigen ob dieselben da einerschwimmen um die Türken von Kalafat herüber zu holen, oder um neue Streitkräfte auf das linke Donauufer überzusetzen. Der Geist, welcher die türkischen Truppen bei Bidin belebt, wird als außerordentlich kriegerisch geschildert. In den letzten Tagen hieß es Omer Pascha befände sich in Bidin und sei entschlossen die Position in Kalafat nicht aufzugeben.

Sr. Excellenz, der außerordentliche und bevollmächtigte Commissär in den Donaufürstenthümern, General Budberg, ist am 30. Nov. Nachmittags in Jassi eingetroffen. Zur Begrüßung des Generalen waren der Justizminister Constantin Stourdza und der Inspektor der Miliz, M. R. Maurocordato ihm bis an die Grenzen der Moldau entgegengeehrt. An dem Weichbilde der Stadt wurde Sr. Erz. von dem Vorstände der Polizei und den Magistratsbeamten empfangen und von einer Ehrengarde zu seinem Absteigquartier in dem Palaste des Herrn Bestiar M. Rossetty-Rosuvano begleitet. Hier hatte sich der außerordentliche Verwaltungsrath in corpore versammelt, um den General zu seiner wohlbehaltenen Ankunft zu beglückwünschen. Auf dem Plage vor dem Palaste waren eine Abtheilung moldauischer Grenadiere und Ordnonnzen der verschiedenen Woffengattungen aufgestellt, um Sr. Excellenz die militärischen Ehrenbezeugungen zu erweisen. Am 1. Dez. Morgens stattete der General dem Metropolit einen Besuch ab und empfing gegen Mittag die Aufwartungen der hohen Geistlichkeit, der Präsidenten und Mitglieder des Divans und anderer Behörden, sowie das Korps der Wofaren, welches sich bereit hat, hochdemselben seine Huldigung darzubringen. — So meldet die amtliche Gazeta de Moldavia.

Aus Neu Orsova erfährt man, daß von Bidin aus fortwährend Truppen auf das jenseitige Ufer übersezt werden, und daß am 26. Nov. das Lager bei dieser Festung abgebrochen werden soll. Diesem nach befindet sich die Hauptmacht der Türken bei Kalafat, und aufwärts in der kleinen Walachei bis unweit Krajowa. Di,

Verpflegung der türkischen Armee wird größtentheils durch armenische Lieferanten besorgt, die bei der Bagage bestellt sind, und in Bulgarien werden in jeder Drischkaf Zehent von Früchten und Vieh eingetrieben. — Der Regen, welcher seit mehreren Tagen stromweise herabfiel, ist einem sehr heitern Himmel gewichen, und wir erfreuen uns einer sehr schönen Witterung. — Die bei Olteniga verwundeten Türken sind in die Feldspitäler bei Razgrad gebracht worden. — An guten Ärzten fehlt es bei der türkischen Armee. Die Ärzte werden ziemlich gut besoldet, und obendrein sind ihnen zu Ende des Krieges Geschenke zugesichert.

Der Sultan wird in der nächsten Zeit bei der Armee in Bulgarien eintreffen und nicht erst den Frühling abwarten. Adrianopel, Schumla, Widdin und Ruffschuk wird der Sultan besuchen. Wenn sich Abdul Mehsid bereits zur Armee verfügt hat, so würde er noch zur rechten Zeit in Widdin eintreffen, um die Schlacht bei Kalafat mit zu machen.

Man meldet uns wiederholt, daß alle jene Berichtersteller, welche die Türken der Feigheit und Miserabilität beschuldigten in einem großen Irrthum befangen wären. Ihr Fanatismus soll zu hellen Flammen emporgelodert und durchaus kein Strohschiff sein. Es heißt, sie seien ihren Führern blind ergeben und würden ihren Gegnern ein schweres Stück Arbeit geben. In dem uns vorliegenden Brief heißt es weiter, daß sich die Türken nicht im geringsten durch die große Zahl ihrer Feinde beunruhigten, sie griffen an, ohne sie zu zählen und würden überall, wo es ihre Politik gebiete, sich halten! Diesen Sag müssen wir wohl billig bezweifeln, weil die Gefechte bei Olteniga, Giurgiu u. s. w. uns gerade das Gegentheil beweisen.

Jetzt, nachdem von dem Donaukriegsschauplatz längere Zeit keine Nachrichten von Gefechten eingelaufen sind, fehlt es nicht an Gerüchten aller Art. So wird unter Anderm erzählt; Frankreich und England hätten in Konstantinopel erklärt, nur ihren navalen Einfluß geltend zu machen und würden keine Landtruppen nach dem Oriente marschiren lassen. Dieser navale Einfluß heißt so viel, daß die Engländer und Franzosen mit den Russen nur auf dem Meere raufen wollen. Die Russen dagegen würden in dem Fall, wenn keine englische und französische Landarmee den Türken zur Hülfe eile, die Donau nicht überschreiten! Auf diese Weise würden also beide Armeen in alle Ewigkeit einander gegenüber stehen, was wohl Niemand glauben wird.

Wir bleiben bei unserer früheren Behauptung: Wenn England und Frankreich dem Türken keine Landtruppen zur Hülfe schickt, so marschiren die Russen auf Konstantinopel. Es wird zwar sehr viel Blut kosten, aber ehe das Jahr 1854 abgelaufen, wird dieses Ereigniß eingetreten sein!

Als Ergänzung zu unsern Nachrichten aus dem Lager der Türken in der Zeitung 98 von einem Arzte lassen wir den nachstehenden neuesten Bericht folgen: „Kaum habe ich mein letztes Schreiben jammern den Inhaltes an Sie abgesendet, so hat sich auch die Situation gebessert; gerne hätte ich es ungeschrieben gemacht, denn seitdem hat sich das Wetter wie auf Kommando zum Bessern geändert und Kälte, unser Rettungengel, ist erschienen, denn auch die niedrigeren Ausläufer des (schon lange verschneiten Hochgebirges) Balkan sind nun mit Schnee bedeckt; unser Feldapotheken-Thermometer ist schon seit sechs Tagen Morgens und Abends stätig unter Null und Sonnenblicke fallen wenigstens Mittags ein. Der festgefrorene Boden, obwohl sehr holprig, läßt unsere kleinen Karren mit Ochsen bespannt, unsere schlechtbeschlagenen Saumthiere und unsere mageren Packpferde zahlreicher und leichter auf den meistens sehr verwahrloseten Wegen denn doch weiterkommen. Aus Warna und Schumla einer, und aus Matschin andererseits sind ungeheuer Transporte von Proviant und Munition angefaßt; ein kleiner Theil ist bereits in den Quartieren an der Driska und am Tabender angelangt; in Massova und in Sili- stria sind alle Transportklähne beladen und so ist kein Zweifel, daß in Kurzem alle Noth unter uns aufhört, um so mehr als auch aus Serbien namhafte Sendungen über den Timol und aus der kleinen Walachei über die Donau in unsere Magazine kürzlich eingelangt sind. Der beste Proviant für unsere verwöhnten Mägen kam bisher aus Warna und bestand in trefflichem Zwieback und trockenem Londen- Bäckerei („Abernathy's“); der ausgegangene Vorrath soll aber- reichlich ersetzt werden durch jene Vorräthe, die sicherem Vernehmen nach in Warna wieder aufgestapelt sind; einen wahrhaft belebenden Vorgesmack davon brachten die Kavangarden, die gestern unsere

Hauptstationen Razgrad und Cernawoda (vor Ruffschuk) passirten und nach Widdin intradirten sind; die schon große Zahl von europäi- schen Kämpfern in unserer Armee nimmt dadurch stätig zu und sind solche in den nächsten Transporten noch zahlreicher angelagert; bereits mischt sich hier ein babylonisches Sprachengewirr: Englisch, Französisch, Italienisch, Ungarisch, Polnisch u. s. w. mit den Slavischen und Semitischen Organen. Der Gesundheitszustand hat sich, obgleich nur unbedeutend in der Zahl, doch in der Qualität gebessert; die Cholera ist entschieden im Abnehmen und der Blessirten wachsen sehr wenige zu. Nach einer annähernd giltigen Schätzung haben wir an 4000 Mann verloren, worunter etwa 1300 Verwundete und Todtgebliebene von Kampflägen. Die rothen Französischen Weine, die trefflichsten Fleischgattungen, nach englischer Weise konservirt, Kartoffeln von aus- gezeichnete Güte und sehr gute Liqueurs machen heute schon die Bekkergerichte aus, welche die neuen Truppenvorschiebe aus Warna und Schumla, und zwar speziell die Englischen, Französischen und Italienischen Volontärs (darunter auch Ungarn und Polen) zugeführt haben; am besten thun aber die wärmeren Kleider, die jetzt anlan- gen und die Schuhe, an welchen wir empfindlichen Mangel leiden. Die Hoffnung, in Kurzem unsere Vorkämpfe tiefer in die Walachei hinein zu verlegen, läßt auch Beseitigung dieses Mangels erwarten; unsere Vorhut steht noch in Kalafat und Turnul.“

Der neue französische Gesandte in Konstantinopel General Baraguay d'Hilliers hat folgende Ansprache an den Sultan bei der Audienz gehalten: „Frankreich fürchtet nicht im mindesten den Krieg. Getreu dem Geiste der Sendung, die durch Kaiser Napoleon persönlich offenbart worden (?), will Frankreich den Frieden, es will jedoch einen dauernden, gerechten und ehrenhaften Frieden für sich und seine Verbündeten. Um zu diesem Ziele zu gelangen, hat Se. Maj. der Kaiser Napoleon im Einverständnisse mit seiner mächtigen Verbündeten, der Königin Großbritannien's, seine Flotte nach dem Orient abge- sendet. Vertrauend auf die wiederholten Versicherungen des St. Petersburger Cabinet's, hofft er noch immer, daß das Mißverständ- niß, welches zwischen der h. Pforte und dem russischen Hofe ausge- brochen, beigelegt werden könne; diese vorübergehende Mißhelligkeit wird, indem sich die Frage der Integrität des türkischen Reichs klar aufstellte, nur dazu beitragen, dessen dem gesammten Europa so theure und für die Aufrechthaltung des Weltfriedens so notwendige Unabhängigkeit zu befestigen. Se. Maj. der Sultan kann darauf rechnen, daß Se. Maj. der Kaiser Napoleon, der die Bedürfnisse, die Gefühle und die Würde Frankreichs so gut begreift, seinen Bei- stand Se. Maj. dem Sultan leisten wird und indem ich davon die Versicherung abgebe, halte ich mich für den getreuen Ausleger des Willens meines Kaisers.“

Der Sultan erwiderte: „Wie immer, so werde ich auch in der gegenwärtigen Krisis auf die moralische und materielle Stütze meiner alten Bundesgenossen, Frankreich und England rechnen. Frankreich ebenso wie das übrige Europa hat Recht, den Frieden zu wollen. Ich meinerseits will ihn auch, jedoch nur insoweit, als derselbe auf keine Weise meine Oberhauptrechte noch die Unabhängigkeit der Türkei berührt. Für heute ist eine Verständigung, ohne gänzliche Verzichtung auf die durch Rußland gestellten Forderungen, ohne vollkommene und unmittelbare Räumung der zwei Fürstenthümer, die integrierende Theile meines Reichs sind, unannehmbar.“

Diese Antwort des Sultans ist der treue Ausdruck der Volk- meinung. Die Begeisterung der Türken und ihr Patriotismus steigert sich jeden Tag. Die Geldsammlungen zu Gunsten des Staatsschatzes sind im ganzen Lande aus freien Stücken eröffnet worden. Konstan- tinopel liefert für sich gegen 150 Millionen Piaster zum Unterhalt des Militärs. Die von der Regierung getroffene Maßregel, den dritten Theil vom Gehalte der hohen Staatsbeamten dem öffentlichen Schatze zuzuwenden, hat die vollste Zustimmung von Seiten der Betheiligten erhalten. Hieraus ist zu schließen, wie die Differenzen zwischen Rußland und der Pforte gelöst werden, sagt die Triester Zeitung.

Beim deutschen Bund herrscht in der orientalischen Frage die größte Eintracht. Sachsen, Baiern, Hannover und die übrigen Staa- ten haben dieselbe Ansicht in dem russisch-türkischen Streit, wie Oesterreich und Preußen. Der ganze deutsche Bund, welcher eine Armee aufstellen kann, die allen übrigen Staaten Ehrfurcht einflößt, ist für die Aufrechthaltung des europäischen Friedens, was wohl

die besten Bürgschaft gibt, daß kein Weltbrand durch die orientalische Frage entstehen wird.

Interessante Raisonnements bringt das Journal des Debats über die orientalische Angelegenheiten. In seiner letzten Nummer schreibt das Journal: „Unsere neuesten Briefe aus Wien und Berlin glauben uns als gewiß mittheilen zu können, daß das österreichische Kabinett, welches eine friedliche Lösung der russisch-türkischen Differenzen aufrichtig wünscht, und im Ernst nach einem Mittel sucht, um aus dieser schwierigen Lage zu kommen, den Kabinetten von London und Paris eine neue Eröffnung gemacht hat. Oesterreich soll vorschlagen, daß die vier Mächte sich so zu sagen bei Seite halten, es Rußland und der Türkei überlassend, ihren Streit direkt durch einen Vergleich zwischen den beiden Souveränen zu regeln, der gegründet auf die alten Verträge, welche aufrecht erhalten werden und in denjenigen Bestimmungen, deren Dunkelheit und Unzulänglichkeit die neuesten Ereignisse gezeigt, erläutert werden soll. Oesterreich würde unter seiner Verantwortlichkeit die sofortige Räumung der Donaufürstenthümer von den Russen zusagen, wenn die beiden Kabinete von Paris und London sich verpflichten, mit ihrem großen Einfluß dahin zu wirken, daß der Divan direkt mit Rußland unterhandelt. Dieser Vorschlag ist dem Berliner Kabinete mitgetheilt worden, scheint aber dort (?) sehr ungünstig beurtheilt worden zu sein, weil er für Rußland einen zu vortheilhaften, für die Türkei hingegen einen zu gefährlichen Ausweg bietet, und andererseits, weil er zu wenig im Einklange mit der Intervention der in Wien in so langen und häufigen Konferenzen gewesenen vier Kabinete steht. Wie man versichert, soll England diese Eröffnung anfangs günstiger aufgenommen und sich geneigt gezeigt haben, sie seinerseits anzunehmen; später jedoch hat es auf Grund der dagegen eingebrachten Bemerkungen des Tuilerienkabinetts, sowie nachdem es erfahren, welche Aufnahme dieser Vorschlag in Berlin (?) gefunden, seine Ansicht geändert.“

Oesterreichs Vorschlag hat also wenig Chancen, angenommen zu werden; doch könnte er wohl eine neue Phase in den politischen Beziehungen des Wiener Kabinetts herbeiführen. Man sagt auch wirklich, daß die mit der Pforte verbündeten Höfe, wenn sie diese Mittheilung beantworten werden, die Absicht hegen, diese Gelegenheit zu benutzen, um Erklärungen zu verlangen, was man in Wien unter Neutralität versteht, damit man genau wisse, wie weit diese Neutralität geht, wann und zu wessen Gunsten sie aufhören wird. Man fügt hinzu, daß man besonders darauf bestehen wird, daß Oesterreich sich erklärt, bis zu welchem Punkte es beabsichtigt, sich mit den übrigen europäischen Mächten in allen Maßregeln und in allen Akten, die zum Ziele haben würden, Rußland zu veranlassen, den Frieden, den es durch seinen Streit mit der Türkei gestört, zu befestigen einzulassen.

Die „Oesterreichische Correspondenz“ vom 2. Dezember schreibt: „Fünf Jahre sind es heute seit Sr. k. k. Apostolische Majestät den Thron seiner Ahnen bestieg. Oesterreichs getreue Völker haben volle Ursache diesen Tag mit den lebhaftesten Gefühlen des Dankes, der Liebe und der Hingebung zu feiern. Denn er verlieh ihnen einen Herrscher, dessen erhabene Wirksamkeit mit all dem zusammenfällt, was diesem Reiche die Bürgschaften unerschütterlichen, glorreichen und blühenden Bestandes verleiht. Eine ereignisreiche Zeit ist seit dem Tage der Thronbesteigung Sr. k. k. Majestät verfloßen und die Erinnerungen derselben leben unauslöschlich im Gedächtnisse der Zeitgenossen. War die Aufgabe, welche die Vorsehung dem geliebten Monarchen zugebacht hatte, ernst und schwer, so genügt ein flüchtiger Blick auf die in jeder Beziehung gekräftigte Lage Oesterreichs, um mit Vertrauen und Freude auszusprechen, daß jene Aufgabe zum größten Theile gelöst und Oesterreich mit fester Hand durch drohende Stürme und unermessliche Prüfungen in den sicheren Hafen geleitet worden ist. Die österreichische Idee und das österreichische Gemeingefühl, beide aus der klaren Erkenntnis der unzertrennlichen Zusammengehörigkeit aller Bestandtheile dieses schönen Reiches entspringend, haben sich gestärkt und verbreiten sich in beständig zunehmenden Kreisen. Und da schon bis jetzt während der Dauer weniger Jahre so Großes und Schönes mit so herrlichem Erfolge erzielt wurde, läßt sich hoffen, daß es mit göttlicher Hilfe der Kraft, Weisheit und Güte unseres allergnädigsten Herrn und Kaisers auch fernhin gelingen wird, Oesterreich nicht bloß vor Gefahren zu beha-

ten, sondern auf der Bahn segensreicher Entwicklung zum Gipfel seiner Macht und Blüte emporzuführen. Die Mühen und die schwere Last eines so erhabenen Berufes einer rastlos Allerhöchste ihn erfüllenden Thätigkeit kennen Alle; da sie für uns getragen werden, sind sie uns eine Mahnung zur Verdoppelung unserer Dankbarkeit, Liebe und Treue, welche dem geliebten Herrscher auf allen seinen Wegen als untrennbare Begleiter zur Seite stehen werden.“

### Vier Fragen über die Zukunft der Türkei.

3. Welches ist die den wohlverstandenen Interessen der Mehrheit der Großmächte am meisten zuwiderlaufende Art der Auflösung dieses Reichs?

Antwort: Wir haben in den vorhergehenden Paragraphen zu beweisen gesucht, daß das osmanische Reich, als solches, zu einem baldigen Untergang verurtheilt ist; nur die Art der Auflösung ist es, welche nach den Umständen anders sein kann. Wenn die Fremden sich nicht in die Angelegenheiten der Türkei mischen, so wird diese durch den Zusammenstoß der beiden türkischen Parteien, der progressiven und der reactionären (der jungen und der alten Türkei) ihren Untergang finden, sei es in Folge der Thatsache, daß man den Majahs eine vollkommene Rechtsgleichheit bewilligte, oder daß man halbwegs auf dem Weg der Reformen stillhielt, und sich weigerte den Nicht-Muselman die Rechte zu bewilligen deren sie annoch bedürfen, damit ihre Emancipation eine Wahrheit sei. Das Reich kann sich entzweiten, in eine europäische Türkei, mit dem zum Christenthum übergetretenen Sultan an der Spitze, oder mit einem andern den Glauben der Einwohner (d. h. den christlichen Glauben) bekennenden Oberhaupt, und in die asiatische Türkei, unter dem Scepter des — Muselman gebliebenen — Sultans, oder unter dem Scepter eines andern Oberhauptes dieser Religion (z. B. des Pascha's von Egypten); es kann sich auch, was die europäischen Provinzen betrifft, in verschiedene mehr oder minder unabhängige Fürstenthümer auflösen. Wenn die Mächte fortwährend die stereotypen Ausdrücke „Integrität, Unabhängigkeit der Türkei, Nichteinmischung“ wiederholen, und sich dennoch in ihre Angelegenheiten so sehr einmischen, daß sie sie verderben, so werden sie den Fall des Reichs sehr wenig aufhalten oder ihn sogar beschleunigen. Im erstern Fall wird sie augenscheinlich in Stücke zerrissen werden und sich in kleine Fürstenthümer auflösen. Diese Auflösung kann nur den nördlichen\*) Nachbarn zum Nutzen gereichen, die sich allmählig, ohne Schwierigkeit und Aufsehen, dieser

\*) Wir sagen bloß den nördlichen, nicht den westlichen Nachbarn; denn Oesterreich, die einzige Macht, welche wirklich im Stande ist Rußland zu hindern sich der Türkei oder seiner einzelnen Stücke zu bemächtigen oder sich mit ihm über die Theilung der Beute der Osmanen zu verständigen, könnte bei einer solchen Theilung nur verlieren; ich will nicht sagen, daß Rußland den Löwenanteil für sich behalten würde; im Gegentheil vermüthe ich, daß es ohne Einwilligung und Mitwirkung Oesterreichs im Orient nichts erzielen kann, daß ihm dieß jedoch keine große Sorge macht, und daß es sich heilen würde ihm volle Genüge zu leisten, indem es ihm einen ganz gleichen Antheil wie den seinigen anbietet; ich glaube sogar es würde gern einwilligen, daß man Konstantinopel zu einer freien und unabhängigen Stadt macht, daß Griechenland Thessalien und Epirus in Besitz nähme, und daß die übrige europäische Türkei in zwei gleiche Loose getheilt würde, das eine für sich, das andere für Oesterreich. Allein selbst diese Perspektive, so schön sie dem Anschein nach wäre, dürfte diese germanisch-slavische Macht nicht blind machen; indem sie den gleichen Theil nähme wie Rußland, verlor sie und schwächte sich, während ihr Verbündeter gewänne und sich vergrößerte; denn Rußland erlangte, indem es zu seinem fast ausschließlich slavischen und orthodoxen Reich Provinzen schlug die zum großen Theil von slavischen und anatolischen Völkern (die sich zu den Lehren der orientalischen Kirche bekennen) bewohnt werden, einen Zuwachs homogener Bevölkerungen, was seine Kraft thatsächlich vermehren würde; während Oesterreich, wenn es einerseits deutsch und vorwiegend römisch-katholisch bleiben will, und andererseits neue slavische und anatolische Bevölkerungen zu seinen schon so zahlreichen und für sein germanisches Element zu gefährlichen aufnimmt, dieses letztere Element durch das erstere fast erstickt sähe. Rußland, das es durch seine dem morgenländischen Aitros angehörenden Bevölkerungen auf allen Seiten umgibt und umgürtet, würde es stets im Respekt halten und es seiner Suprematie unterwerfen, oder es durch die Thätigkeit welche Rußland auf die slavisch-orthodoxen Bevölkerungen dieses polyglotten und polythronen Reichs ausübte, in beständiger Aufregung erhalten. Es ist daher Oesterreich viel zugunsten in Konstantinopel ein unabhängiges reichliches Reich, welches sich, um von Rußland nicht in eine untergeordnete Stellung gebracht zu werden, mit ihm verständigen wird, sich bilden zu sehen, als für sich selbst eine Hälfte der europäischen Türkei wegzunehmen, unter der Bedingung, daß Rußland die andere Hälfte nimmt. Der Verf.

ephemerem Staaten bemächtigen werden, und sonach wird sie das europäische Gleichgewicht vollständig aufheben (dérangera.) Bereits ist man auf gutem Wege um durch die Fürstenthümer auf diesen Weg zu gelangen; die Walachei, die Moldau, Serbien, Montenegro sind, wenn nicht unabhängige, doch mindestens sehr wenig von der Türkei abhängige Staaten; Egypten ist von den Großmächten als halbsoveräner Staat anerkannt; es hat eine Zeit gegeben wo die Pforte, mit Wissen der englischen Votschaft, an die Errichtung einer Art Hospodarats in Bulgarien zu Gunsten des Fürsten Bogorides dachte, welchem die Engländer, zu einer andern Zeit, das Fürstenthum der Insel Candia zu verschaffen suchten. Ich spreche nicht von dem Fürstenthum Samos, das keinen andern politischen Werth als den eines Beispiels mehr hat. Wenn man die Dinge gehen läßt wie sie gehen, so wird diese Zergliederung in wenigen Jahrzehnten vollendet sein, wofür nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß, ein plötzlicher und heftiger Stoß der türkischen Herrschaft in Europa eher ein Ende macht. Die Zerstückelung der europäischen Türkei, ihre Zerlegung in kleine Fürstenthümer ist unzweifelhaft diejenige Art der Zerstückelung dieses Reichs, welche den Interessen der nichtbenachbarten Mächte am meisten zuwiderläuft. Und doch wie läßt sich diese Gefahr abwenden? Soll man die Christen Bosniens, Bulgariens, Maceoniens u. mit Waffengewalt früher oder später verhindern sich durch Empörung den Plackereien, den Grausamkeiten ihrer muselmanischen Landleute zu entziehen? Keine christliche Macht dürfte sich zu dieser traurigen Rolle verstehen.

Die türkische Regierung kann mit dem besten, und redlichsten Willen von der Welt, den Mißbräuchen des türkischen Fanatismus in den Provinzen kein Ende machen, wenn sie das Reich durch die vollständige Emancipation und die Bewaffnung der Rajahs nicht in eine noch weit größere Gefahr stürzen will. Sonach wird notwendiger und verderblicher Weise die Zerstückelung, in Auflösung in Fürstenthümer über kurz oder lang erfolgen, und diese Auflösung ist den Interessen Europa's so verderblich, daß selbst die diesen Interessen mindest angemessene Combination — eine Combination, welcher die Westmächte niemals beistimmen könnten — diejenige nämlich einen Prinzen Rußlands auf den wiederhergestellten Thron von Byzanz zu setzen, weit weniger Unzukömmlichkeiten böte als jene Auflösung. Denn im Fall der Bildung einer christlichen Monarchie zu Konstantinopel unter dem Scepter eines russischen Prinzen bestünde die Gefahr einer moralischen Abhängigkeit der jungen Monarchie und der Störung des europäischen Gleichgewichts nur in der ersten Generation; in der zweiten wäre der orthodoxe Souverän von Konstantinopel schon der natürliche Nebenbuhler desjenigen von St. Petersburg, während die Auflösung der Türkei in kleine Fürstenthümer den Augenblick beschleunigen würden, wo das Oberhaupt den Panflavisimus den doppelten Schlüssel des baltischen Meeres und den Bosphorus in seinen Händen hielte — jenes Bosphorus der das schwarze mit dem ägeischen und dem mittelländischen Meer vereinigt, und der, indem er Europa und Asien trennt, beiden als Durchfahrtsdient. Alsdann würde der Kaiser von Rußland der wahre Erbe nicht nur Constantins des Großen, sondern auch der osmanischen Eroberer von Byzanz sein, indem er in seiner Person den Titel verwirklicht, welchen die Padischahs seit Mohammed II. tragen, nämlich den eines „Sultan ul Ber-rein, le Hakán ul Bakhrein“ (Sultan der beiden Länder und Oberherrn der beiden Meere).

(Schluß folgt.)

### Verschiedene Nachrichten.

\* Se. K. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. November l. J. in Anerkennung der aufopfernden und erfolgreichen Hilfeleistung in der Ueberschwemmungsnoth zu Nye in Siebenbürgen dem Amtsboten, Stefan Wonnert, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen und zu gestatten

\*) Das Original der Denkschrift ist französisch.

gerübt, daß dem Tagelöhner, Joseph W u d a, die Allerhöchste Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

† Die Nachricht, daß der k. k. Internuntius Freiherr v. Bruck aus Konstantinopel abgerufen werde, ist nach der Dest. Kor. durchaus unbegründet.

‡ In Paris war das Gerücht in Umlauf der Graf von Chambord und der Herzog von Nemours würden ein Manifest an das französische Volk und die Armee erlassen, worin von der „Schwachen und würdelosen Politik der heutigen Regierung“ die Rede sein werde. Es soll weiter in dem Manifest heißen, daß Napoleons Regierung die französische Nationalehre verlege, indem sie sich mit den Feinden Frankreichs gegen seine wahren Freunde verbündet und so das Unglück eines allgemeinen Krieges und den Ruin der Nation herbeiführe. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, woran wir übrigens zweifeln, so dürfte dieses Manifest einen argen Brand in Frankreich entzünden. Wie bekannt sind die ausgezeichneten Feldherren sammt den Bourbons und Orleans aus Frankreich erlitt!

○ Es heißt, die französische Regierung habe nach Toulon den Befehl abgeben lassen, die Rüstungen der Schiffe wieder aufzunehmen. In Belgien sind für französische Rechnung 30,000 Gewehre bestellt worden, wovon 10,000 nach dem Medalle der Flinten der Jäger von Vincennes.

\* Die Ernennung des Sir Edmund Lyons zum Befehlshaber einer Abtheilung des englischen Geschwaders gibt zu zahlreichen Bemerkungen Anlaß. Man begreift nicht recht, weshalb die Wahl Englands, dem so viele Admirale zur Verfügung stehen, gerade auf einen Mann gefallen ist, welcher den Seebienst seit 20 Jahren mit der diplomatischen Laufbahn vertauscht hat und von der Gesandtschaft zu Stockholm abberufen werden mußte. Man sucht den Grund in dem Umstande, daß Sir E. Lyons vor ungefähr 25 Jahren, als er die Fregatte „Blonde“ befehligte, das schwarze Meer studirt und sonbirt hat. Doch ist er nicht der einzige unter den höheren englischen Seeoffizieren, welcher jene Gewässer kennt, und man erblickt in seiner Wahl noch immer einen Hintergedanken Seitens des Kabinetts von London, um so mehr, als man versichert, Lord Melcliffe sei seines Postens in Konstantinopel nachgerade überdrüssig.

### Ein Wort über die Zahnpasta

des Herrn Dr. Suin de Boutemard, Arzt in Rheinsberg.

Ich habe diese viel gerühmte Zahnpasta nun an mir selber versucht, und kann daher aus eigener Erfahrung über deren Wirklichkeit ein Urtheil fällen. Ich wurde zu ihrem Gebrauche hauptsächlich durch ein Paar lose Zähne, welche mir beim Essen sehr hinderlich waren und mir dasselbe oft ganz verleidenen, veranlaßt; das sie umkleidende Zahnfleisch war stets geschwollen und äußerst empfindlich. Ich muß bekennen, daß schon nach dreimaligem Gebrauche dieses Mittels der letztere Uebelstand gänzlich gehoben war, und jetzt nach achtägiger Anwendung — wenn auch die Zähne noch nicht wieder ganz fest sitzen — vermag ich doch meine Speisen wieder mit Vergnügen zu verarbeiten. Da es zum Reinigen der Zähne mittelst dieser Zahnpasta nicht auf ein starkes Reiben derselben mit der Bürste ankommt, weil die auflösende Eigenschaft jener alle Unreinigkeiten bald beseitigt, so rathe ich eine ganz weiche Zahnbürste an, mit welcher man auch das Zahnfleisch selbst reiben kann, während eine härtere dasselbe sehr empfindlich berührt. Ich kann noch bemerken, daß der Preis dieser Pasta wirklich sehr niedrig gestellt ist indem man mit einem Päckchen vollkommen ein halbes Jahr ausreichen kann, denn ein dreimaliges Hin- und Herreiben mit der naßgemachten Bürste auf dem Rücken reicht hin, um so viel Masse darauf zu bringen, daß sogleich beim Reiben der Zähne hin und her ein dicker Schaum entsteht, welcher durch aller Zahnlücken hindurchdringt.

Sieinfurt, den 9. August 1852.

Dr. Brosius, Königl. Kreis-Physikus.

In Kronstadt in  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Päckchen à 40 Kr. und 20 Kr. C.M. nur vorräthig bei . . . . Friedrich Stenner.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.